

Rede des Promotors

Univ.-Prof. Dr. Christian Spieß

Verleihungsfeier der akademischen Grade am 3. Februar 2024

Liebe Absolvent:innen,
liebe Angehörige der Absolvent:innen,
sehr geehrte Damen und Herren!

Bob Dylan hat die Erfahrungen seiner Sponision (zum Ehrendoktor in Princeton) in einem Song verarbeitet. In *Day of the Locusts* (Tag der Heuschrecken) greift er einen später auch verfilmten satirischen Roman von Nathanael West aus dem Jahr 1939 auf. Es geht Dylan darin um die Beschreibung der sozialen Dynamik einer Sponision. Inspiriert wohl eigentlich von vor dem Universitätsgebäude zirpenden Zikaden, identifiziert der Autor auch die Geschehnisse im Sponionssaal, das Getue der vielen wichtigen Menschen in den schwarzen Talaren als insektenhaftes Geschehen. Dylan hörte, wie die anderen Anwesenden mit einem Talar bekleidet, die Reden und die Laudatio. „Ich fröstelte, ich zitterte“, schreibt er in seinen *Chronicles*, „aber ich blieb gelassen“. Und im Song selbst heißt es: „Ich hörte mir die murmelnde Zeremonie an, überall Dunkelheit, es roch wie im Grab. Ich nahm mein Diplom entgegen und war froh, hier gerade nochmal lebend rausgekommen zu sein“.

Liebe Absolvierende, wie werden Sie sich einmal an die KU, wie an diesen Tag am Ende Ihres Studiums oder eines Studienabschnitts, wie an Ihr Studium erinnern? Was werden außerhalb des unmittelbaren Studiengeschehens die Ereignisse sein, mit denen Ihr Studium in der Erinnerung verknüpft bleibt?

Wird es die Pandemie mit Distance Learning und Kontaktverboten sein, die für viele von Ihnen das Studium wesentlich geprägt hat? Wird es die Klimakrise sein, die mit immer weiter zunehmender Wucht ins Bewusstsein drängt? Wird es die Zeit sein, in der wieder Krieg in Europa herrschte, mit der Zeitenwende im Februar 2022, als Russland die Ukraine überfiel, oder die Zeit, als mit dem Terrorüberfall der Hamas auf Israel der Krieg im Heiligen Land neu entflammt ist? Und werden wir, die Lehrenden und Mitarbeitenden der KU Linz, in Ihrer Erinnerung angemessen mit den Herausforderungen der Zeit umgegangen sein.

Als katholische Universität stehen wir nicht nur als Bildungseinrichtung in den genannten Krisen und Zeitenwenden, sondern auch als konfessionelle Organisation. Was diese religiöse Basis bedeutet, ist dabei gar nicht so leicht zu bestimmen. In erster Linie müssen wir selbstverständlich die Funktion erfüllen, die Universitäten im Bildungs- und Wissenschaftssystem des Gesellschaftsgefüges eines säkularen Staates nun einmal zu erfüllen haben. Es geht also um Qualität in der Wissenschaft und Professionalität in der Lehre. Was aber bedeutet darüber hinaus der Bezug zur Religion?

Niemand, vor allem kein gläubiger Mensch, sollte sich einer Illusion hingeben: Religionen sind ambivalente Phänomene, in denen sich positive mit negativen Aspekten vermischen. Religionen bringen Gutes und sie bringen Schlechtes hervor. Sie können für Individuen und Gesellschaften ein Segen sein und sie können Menschen und Gesellschaften zerstören. Sie

haben eine befreiende Kraft und sie üben psychischen Druck aus. Sie ermöglichen die Bewältigung schwerer Lebenskrisen und stürzen Menschen in existenzielle Krisen hinein. Sie stiften Sinn, tradieren vielleicht unverzichtbare Werte, und sie zerfressen durch jahrzehntelange physische und politische Gewaltausübung Gesellschaften, Gemeinwesen oder ganze Weltregionen.

Der Hinweis darauf, dass die Religion oder eine bestimmte Religion *an sich gut* sei, aber für politische Machtinteressen instrumentalisiert werde, kann diese Ambivalenz der Religion allein nicht erklären. Zu vage ist die Unterscheidung zwischen einem „guten Wesen“ einer Religion und einer dem Wesen der Religion an sich fremden, irgendwie „instrumentalisierten“ Erscheinungsform des Religiösen. Und was sollte das sein: die „Religion an sich“, der „wahre Kern der Religion“? Religion gibt es immer nur und gab es auch immer schon nur in der Art und Weise, wie sie als soziale Praxis realisiert wird.

Deshalb zeichnet sich eine katholische Universität nicht in erster Linie dadurch aus, dass sie – wie vielleicht andere kirchliche Organisationen oder Pfarren oder die Jungschar – christliche Werte erfahrbar macht oder verbreitet oder irgendwie menschlicher ist als säkulare Hochschulen – was wäre das auch für ein überheblicher Anspruch! Sondern eine katholische Universität zeichnet sich – von Fach zu Fach natürlich in unterschiedlicher Weise und Intensität – dadurch aus, dass sie im Rahmen möglichst exzellenter Wissenschaft und professioneller Lehre, die Ambivalenz der eigenen konfessionellen Basis bewusst macht, also das Heilbringende ebenso wie das Zerstörende ins Licht stellt, das Versöhnende ebenso wie das immer noch Diskriminierende in der eigenen Religion ausleuchtet und dadurch Wachsamkeit und Problembewusstsein schafft.

Ein wichtiger Ausdruck wissenschaftlicher Exzellenz einer Universität sind ihre Absolvent:innen. In den letzten Jahren wurden mehrere Angehörige des Mittelbaus der Katholischen Privat-Universität Linz auf Lehrstühle und Professuren anderer Universitäten berufen. Stellvertretend darf ich Christian Rößner nennen, der Assistenzprofessor am Institut für Theoretische Philosophie der KU Linz war und seit 2023 den Lehrstuhl für Philosophie der Theologischen Fakultät Trier verwaltet. Es gibt allerdings auch Fälle von Kolleg:innen unseres Hauses, die zwar von Berufungskommissionen ausgewählt und von den Universitätspräsidien bzw. Ministerien berufen werden sollen, bei denen also wissenschaftliche Exzellenz bereits *mehrfach* festgestellt und bestätigt wurde, bei denen aber die Erteilung des Nihil obstat, also der kirchlichen Lehrerlaubnis, in völlig intransparenten Verfahren inzwischen über mehrere Jahre verschleppt wird. Das ist wiederum Ausdruck der vorhin von mir angesprochenen Ambivalenz und des in der Theologie leider keineswegs überwundenen kirchlichen Machtmissbrauchs.

Vorstellung der Abschlussarbeiten

Ausweis wissenschaftlicher Exzellenz ist auch die Dissertation von **Veronika Müller**. Der Titel der Arbeit, die Magistra Müller im Fach Kunstwissenschaft zur Erlangung des akademischen Grades einer **Doktorin der Philosophie** eingereicht hat, lautet: **Unbemerkt bemerkenswert. Die Linzer Nachkriegsmoderne am Beispiel des Architekten Friedrich (Fritz) Goffitzer**.

Veronika Müller setzt in ihrer Arbeit zwei Schwerpunkte: Zum einen strukturiert und analysiert sie das Œuvre des Architekten und Designers Friedrich (Fritz) Goffitzer, der zugleich auch Hochschullehrer und Rektor der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz war. Zum anderen rekonstruiert sie die komplexe Situation des Architekturschaffens in Oberösterreich in der Zeit nach 1945 in Theorie und Praxis, in seinen institutionellen Netzwerken, den prägenden ästhetischen Konzepten, sozialen Bezügen sowie politischen und wirtschaftlichen Interessenslagen. Müller hat den Nachlass Goffitzers bearbeitet und intensiv zur Nachkriegsarchitektur in Linz und der Region recherchiert. Dabei musste sie sich auch gegen die bisherige Ignoranz gegenüber Linz (in Opposition zu Wien) stellen und Narrative des Provinziellen in der Linzer Architekturgeschichte kritisch in Frage stellen. Die von den Kolleginnen Anna Minta (KU Linz) Sabine Plakolm-Forsthuber (Wien) betreute Dissertation rekonstruiert die Dynamiken, Positionen und vielfältigen Akteur:innen der Architekturentwicklung in Linz in einer außerordentlichen Recherchearbeit und schafft zugleich Bezüge zu nationalen und internationalen Architekturdebatten, um die Linzer Entwicklungen zeitgeschichtlich einzuordnen. Die Autorin leistet damit, so Anna Minta in ihrem Gutachten, „nicht nur einen substanziellen Beitrag zur Nachkriegsarchitektur in Linz, sondern schließt einen blinden Fleck in der österreichischen Architekturforschung“.

Vier Mal wird heute der akademische **Grad des Magisteriums der Theologie** verliehen.

Maria Brader geht in ihrer Diplomarbeit „**Mahlhalten und Machthaben im Esterbuch**“ der Frage nach, wie sich Machtdynamiken in den geschilderten Mahlszenen des Esterbuchs zeigen und entfalten. Sie wendet dabei nicht nur exegetische Methoden, sondern auch theoretische Modelle aus anderen wissenschaftlichen Gebieten an und verbindet exegetische mit kulturwissenschaftlichen Diskursen. Betreut wurde die Arbeit von Susanne Gillmayr-Bucher.

Ebenfalls von Kollegin Gillmayr-Bucher wurde die Arbeit von **Alexandra Gebhart** betreut; sie trägt den Titel „**Abigail, die weise Ratgeberin. Sentenzen von Weisheit und Torheit in 1 Sam 25**“. In einer detaillierten exegetischen Untersuchung der Erzählung 1 Sam 25 zeigt sie auf, wie es Abigail mit Geistesgegenwart und Klugheit gelingt, in letzter Minute einen Konflikt zu verhindern, Menschenleben zu retten und David den richtigen Weg zu weisen. So erweist sich Abigail nicht nur als Inbegriff der weisen Frau, sondern auch als „Theologin“, die über die aktuelle Situation hinaus Zusammenhänge zu deuten weiß und Weichenstellungen für die Zukunft, auch im Blick auf den zukünftigen König David, vornehmen kann.

„**Miteinander Glaube leben. Das Ehe- und Familienbild im Briefwechsel von Franz und Franziska Jägerstätter**“, lautet der Titel der Arbeit von **Claudia Miesenberger**, die von Ines Weber im Fach Kirchengeschichte betreut wurde. Aus 49 Briefen, die Franz und Franziska Jägerstätter in der Zeit vom 1. März 1943 bis zum 9. August 1943 einander geschrieben haben, rekonstruiert die Autorin das Ehe- und Familienbild der Eheleute Jägerstätter, um von da auf das eheliche und familiäre Miteinander zu schließen sowie das dahinterliegende Glaubensverständnis und die diesem zugrundeliegende Glaubenspraxis herauszuarbeiten.

Norbert Piana beschäftigt sich in seiner Diplomarbeit unter dem Titel „**Homilie in der Eucharistiefeier. Laienpredigt als Chance für qualitätsvolle Pastoral**“ mit dem aktuellen Diskurs über die Laienpredigt und zeigt Gründe auf, warum und unter welchen

Voraussetzungen Laien – wenn sie predigen dürfen – einen wichtigen Beitrag zu einer qualitätsvollen Pastoral leisten. Die Arbeit verweist auf die Bedeutung der Predigt-Praxis für die missionarische Sendung des Volkes Gottes und für die Wahrnehmung der gemeinsamen Verantwortung aller Getauften in der Sendung in einer synodalen Kirche. Betreut wurde die Arbeit von Klara Csiszar.

Fünf Mal wird der akademische **Grad eines Master of Arts** verliehen.

Brigitte Gratzner fertigte ihre Masterthesis im Fach Religionssoziologie bei Christian Spieß an. Der Titel lautet „**Thomas Luckmann und José Casanova – Antipoden im religionssoziologischen Säkularisierungsdiskurs? Religion zwischen Privatisierung und Rückkehr in die Öffentlichkeit**“.

„**Altenpastoral**“ lautet der Titel der Arbeit von **Maria Schönberger**, der im Fach Pastoraltheologie von Adela Muchova betreut wurde.

Eine weitere Arbeit zur Jägerstätter-Forschung hat **René Schwung** im Fach Kirchengeschichte bei Ines Weber vorgelegt: „**Der Wehrdienstverweigerer Franz Jägerstätter als Friedensvorbild. Eine Diskursanalyse im Spiegel der Linzer Kirchenzeitung**“.

Im Fach Kunstwissenschaft legte **Roland Forster** seine Arbeit vor zum Thema „**Artur Perottis Bau- und Freiraumkonzept der Poschacher-Gruppe eine Modellsiedlung der Nachkriegsmoderne, im Kontext der Linzer Stadtplanung betrachtet**“. Betreut wurde die Arbeit von Anna Minta.

Ebenfalls in der Kunstwissenschaft, betreut von Ilaria Hoppe, geht **Stefan Gassenbauer** der Frage nach: „**Darf man das noch ausstellen? Spuren kolonialer Gewalt in der Māori-Sammlung des österreichischen Neuseelandreisenden Andreas Reischek (1845–1902)**“.

Der Grad eines **Bachelor of Arts** wird verliehen an **Michael Luger**, der in seiner von Aloisia Moser im Fach Philosophie betreuten Bachelorthesis das Thema bearbeitete: „**Welt, Erscheinung und Ursprung. Eine Kritik der Sinnfeldontologie Gabriels im Ausgang Schellings**“.

*Univ.-Prof. Dr. Christian Spieß
Institut für Christliche Sozialwissenschaften Johannes Schasching SJ
Katholische Privat-Universität Linz, 03.02.2024*